

Reformierte Kirchgemeinde Oftringen, Predigt am 18. Oktober 2020

Pfarrer Dominique Baumann, Markus 5,21-43

Liebe Gemeinde

Hat Ihre Waschmaschine auch schon einmal Wasser verloren, sodass der halbe Keller unter Wasser stand? Ich bin handwerklich nicht sehr begabt, also standen meine Frau und ich, als uns das passierte, ratlos vor der Bescherung. Was tun? Den Fachmann kommen lassen? Als erstes suchten wir Rat im Internet. Auf einem Youtube-Kanal erklärte ein Spezialist, was man in solchen Fällen tun kann und siehe da, wir hatten dank ihm die Ursache gefunden und konnten den Schaden selber beheben. Vielleicht haben Sie schon Ähnliches erlebt. Man muss nicht auf allen Gebieten ein Fachmann oder eine Spezialistin sein. Darum ist es hilfreich, wenn man weiss, wo man Hilfe findet. Dasselbe gilt beim Allgemeinwissen. Ein breites Wissen ist zwar hilfreich, aber die Zeit der Universalgelehrten ist vorbei. Das Wissen der Menschheit hatte sich Anfang des 20. Jahrhunderts noch innerhalb rund 50 Jahren verdoppelt. Heute geht man davon aus, dass es sich in fünf (!) Jahren verdoppelt. Niemand kann da mithalten. Darum ist es entscheidend zu wissen, **wo** und **bei wem** man zuverlässige und verlässliche Informationen zu bestimmten Fragen bekommt.

Für uns Christinnen und Christen ist natürlich die Bibel die verlässliche Informations-Quelle. Doch in der Bibel gibt es keine Kapitel über den Klimawandel, die korrekte Mülltrennung oder was man konkret gegen Schlafstörungen tun kann. Das Wissen und das richtige Handeln für uns Christinnen und Christen wächst trotzdem aus der Bibellektüre, im Besonderen aber aus der Beziehung zu Jesus Christus heraus. Ihn zu kennen, seine Art, wie er mit Menschen umgegangen ist, zu verinnerlichen, ist das, was uns Orientierung gibt. Deshalb möchte ich heute eine Geschichte aus dem Markus-Evangelium uns nahe bringen, durch die wir Jesus ein Stück besser kennen lernen.

Markus 5,21-43:

Jesus fuhr mit dem Boot wieder ans andere Ufer, wo sich bald eine große Menschenmenge um ihn versammelte. Er war noch am See, als einer der Synagogenvorsteher kam, ein Mann namens Jairus. Er warf sich Jesus zu Füßen und flehte ihn an: »Meine Tochter liegt im Sterben. Komm und leg ihr die Hände auf, damit sie wieder gesund wird und am Leben bleibt!« Jesus ging mit ihm. Eine große Menschenmenge schloss sich ihm an und drängte sich um ihn. Unter den Leuten war auch eine Frau, die seit zwölf Jahren an schweren Blutungen litt. Sie war bei vielen Ärzten in Behandlung gewesen und hatte dabei viel gelitten und ihr gesamtes Vermögen ausgegeben, aber es hatte nichts genützt; im Gegenteil, ihr Leiden war nur noch schlimmer geworden. Diese Frau hatte von Jesus gehört. Nun drängte sie sich in der Menge von hinten an ihn heran und berührte sein Gewand, denn sie sagte sich: »Wenn ich auch nur sein Gewand berühre, werde ich gesund.« Und wirklich, im selben Augenblick hörte ihre Blutung auf, und sie spürte, dass sie von ihrem Leiden geheilt war. Im

selben Augenblick merkte auch Jesus, dass eine Kraft von ihm ausgegangen war. Er drehte sich um und fragte die Leute: »Wer hat mein Gewand berührt?« Seine Jünger erwiderten: »Du siehst doch, wie sich die Menschen um dich drängen, und da fragst du: »Wer hat mich berührt?« Aber Jesus blickte in der Menge umher, um zu sehen, wer es gewesen war. Zitternd vor Angst trat die Frau vor; sie wusste ja, was mit ihr geschehen war. Sie warf sich vor Jesus nieder und erzählte ihm alles, ohne etwas zu verschweigen. »Meine Tochter«, sagte Jesus zu ihr, »dein Glaube hat dich gerettet. Geh in Frieden! Du bist von deinem Leiden geheilt.« Während Jesus noch mit ihr redete, kamen einige Leute vom Haus des Synagogenvorstehers. »Deine Tochter ist gestorben«, sagten sie zu Jairus. »Was bemühst du den Meister noch länger?« Jesus hatte zugehört. Er wandte sich zu dem Synagogenvorsteher und sagte: »Du brauchst dich nicht zu fürchten; glaube nur!« Dann ging er weiter, erlaubte aber niemand, ihn zu begleiten, außer Petrus und Jakobus und dessen Bruder Johannes. Als sie zum Haus des Synagogenvorstehers kamen und Jesus sah, wie alles in heller Aufregung war und wie die Menschen laut weinten und klagten, ging er hinein und sagte zu ihnen: »Was soll diese Aufregung? Warum weint ihr? Das Kind ist nicht tot, es schläft nur.« Da lachten sie ihn aus. Er aber schickte alle hinaus bis auf den Vater und die Mutter des Mädchens und die Jünger, die bei ihm waren; mit ihnen ging er in den Raum, in dem das Kind lag. Er ergriff es bei der Hand und sagte zu ihm: »Talita kum!« (Das bedeutet: »Mädchen, ich befehle dir: Steh auf!«) Und zum grenzenlosen Erstaunen aller erhob sich das Mädchen und fing an umherzugehen; es war zwölf Jahre alt. Doch Jesus verbot ihnen ausdrücklich, jemand etwas davon zu erzählen; und er ordnete an, dem Mädchen etwas zu essen zu geben.

Es sieht so aus, als hätten beide Geschichten nichts miteinander zu tun. Doch der Schein trügt. Versuchen wir, uns zuerst in die Lage des Jairus zu versetzen. Es tönt hart in unseren Ohren, aber Mädchen waren in der damaligen Gesellschaft für die Väter eine Belastung oder zumindest ein Risiko. Mädchen mussten verheiratet werden können. Kranke Mädchen hatten kaum Heirats-Chancen. Sie blieben in ihrer Ursprungsfamilie zurück, wo eine trostlose Zukunft auf sie wartete. Es tönt nochmals hart, doch wenn ein Mädchen mit 12 Jahren, also zu Beginn des damaligen Heiratsalters, starb, hatte der Vater weniger Probleme. Jairus aber möchte, dass seine Tochter eine Zukunft hat, eine gesunde Ehefrau und Mutter werden kann, also ihren Platz findet in der damaligen Gesellschaft. Das ist nicht selbstverständlich. Er bittet Jesus um Hilfe, weil er an ihn glaubt. Und die Sache eilt. Es gilt, keine Zeit zu verlieren.

Jesus macht sich mit ihm auf auf, doch eine grosse Menschenmenge folgt ihnen und steht im Weg, sodass sie kaum vom Fleck kommen.

Kennen Sie das, liebe Gemeinde: Immer wenn es eilt, kommt (scheinbar) viel dazwischen! Sie sind zum Beispiel spät dran, um mit dem Auto Freunde am Bahnhof abzuholen, doch die Ampeln sind immer rot und der Verkehr viel dichter als sonst. Oder Sie müssen mit Ihrem Kind auf die

Notaufnahme im Spital, weil es heftig gestürzt ist. Die Notaufnahme ist überfüllt und zwar mit Patienten, die nichts Ernsthaftes haben. Aus Ihrer Sicht natürlich... Das zerrt an den Nerven.

So geht es Jairus. Und als wäre die Behinderung durch das Gedränge nicht schon genug, lässt sich Jesus von irgendeiner Frau auch noch aufhalten. Jairus muss mit den Nerven am Anschlag gewesen sein. Jesus kann sich doch jetzt unmöglich noch um diese fremde Frau kümmern, die ihm lang und breit ihre Krankheitsgeschichte erzählt! Wie ein guter Seelsorger hört Jesus der Frau aber zu, wie sie alles versucht hat, um gesund zu werden und wofür sie ihr Geld nutzlos ausgab. Jesus scheint viel Zeit zu haben. Und dann kommt der Supergau: Während er mit der Frau redet, erreicht sie die Nachricht, dass es zu spät ist. Die Tochter ist inzwischen gestorben.

Als sie dann endlich doch noch beim Haus von Jairus ankommen, machen sich die Leute lustig über Jesus, weil er offensichtlich keine Ahnung hat und behauptet, das Mädchen sei nicht tot, sondern schlafe nur. Es steht zwar nicht da, aber sie haben wohl gedacht, was für einen Depp hat Jairus denn da angeschleppt. Doch Jesus bleibt ruhig, Herr der Lage, und erweckt das Mädchen vom Tode. Dieses Wunder ist sogar noch grösser, als eine Krankenheilung. Doch seien wir ehrlich: Es hat von Jairus und allen, die um das Leben des Mädchens gebangt haben, viel Nerven und Geduld gekostet.

Versuchen wir in einem zweiten Schritt, uns in die Lage der damaligen Beobachtenden zu versetzen. Dabei fallen Unterschiede auf zwischen Jairus und der namenlosen Frau:

- Erstens: Jairus ist als Synagogenvorsteher eine bekannte Persönlichkeit. Sein Name wird genannt. Die Frau hingegen ist in dieser Geschichte namenlos und unbekannt.
- Zweitens: Jairus steht in der Mitte der Gesellschaft. Die Frau hingegen hätte gar nicht in dieser Menschenmenge sein dürfen. Durch ihre Krankheit war sie eine so genannt „Unreine“. Ihr war es verboten, andere Leute zu berühren und alle gingen ihr aus dem Weg – seit 12 Jahren! Diese Frau war mehr tot als lebendig.
- Drittens: Jairus bekennt sich öffentlich zu Jesus. Er wirft sich ihm zu Füßen, sodass es alle sehen können. Die Frau hingegen nähert sich Jesus von hinten und berührt auch nur sein Gewand. Beide haben zwar Hoffnung in Jesus, aber der eine mutig und öffentlich, die andere zaghaft und im Versteckten.
- Viertens: Jairus sucht auf direktem Weg Hilfe bei Jesus. Die Frau sucht jahrelang Hilfe bei allen möglichen anderen, wahrscheinlich auch bei obskuren Heilern.
- Fünftens: Das kranke Mädchen hat Unterstützer, ihren Vater, der alles für sie tut. Die Frau ist alleine auf sich gestellt.
- Sechstens: Jairus hat Geld, die Frau keines mehr.
- Siebtens: Das Wunder geschieht beim Mädchen im Verborgenen, bei der Frau öffentlich.

Es gäbe noch mehr aufzuzählen, aber der springende Punkt ist der: Obwohl die Hauptpersonen in dieser Erzählung, ihre Situation und ihr Geschichte unterschiedlicher nicht sein können, macht Jesus keinen Unterschied und schenkt beiden die Heilung bzw. das Wunder. Weder die Vorgeschichte noch irgendwelche Leistungen des Jairus, seiner Tochter oder der namenlosen Frau haben einen

Einfluss auf das Handeln Jesu. Wichtig ist nur, dass sie von Jesus etwas erwarten, auf ihn hoffen. Das ist eine Hauptaussage und der Grund, weshalb die Geschichten ineinander verwoben sind.

Was hat diese Erzählung mit uns zu tun? Wenn Sie, liebe Gemeinde, ein Gebetsanliegen haben, kennen Sie beim Sprechen des Gebets Gedanken wie: Gott kann meine Bitte kaum erhöhen, ich bin ja zu wenig gläubig. Ich gehe zu selten in die Kirche und lese praktisch nie in der Bibel. Oder: Ich habe zu viele Fehler, zu viele Sünden gemacht. Mein Gebet kann kaum etwas ausrichten. Jesus würde dazu sagen: Ja, das stimmt. Du glaubst zu wenig. Du hast Fehler und Sünden begangen, die mich anwidern. Aber weisst du, was ich an dir liebe: Dass du trotzdem zu mir kommst mit deinem ganzen Herzen. Darum höre ich auf dein Gebet. Für diese Zusage steht in der Geschichte die namenlose Frau.

Auf der anderen Seite stehen Menschen, die haben einen Glauben wie Jairus. Sie sind nicht perfekt, aber verwurzelt in einer Kirchengemeinde. Sie geben sich Mühe, Jesus nachzufolgen andere zu lieben und kennen die Bibel ganz ordentlich. Falls Sie sich auch dazu zählen: Haben sie sich schon einmal beim (geheimen) Gedanken ertappt, dass Gott Sie deshalb bevorzugt behandeln sollte? Dass Ihre Gebete etwas schneller erhört werden sollten, denn schliesslich haben Sie es ja... verdient... Und dann machen Sie die Erfahrung, dass Jesus sich Zeit lässt. Dass sich ihre Situation zuerst womöglich noch verschlimmert. Dass Ihre Geduld überstrapaziert wird, wie bei Jairus. Das sind alles andere als leichte Erfahrungen und ich gebe zu, in solchen Momenten verstehe ich Jesus auch nicht. Doch diese Geschichte sagt, dass auch gläubige Menschen nichts aus Leistung bekommen, auch nicht aus frommer Leistung. Es kommt viel mehr darauf an, loszulassen und alle seine Sorgen auf Jesus zu werfen.

Mir tut das gut. Es entlastet mich. Sie auch?

Und: Es lohnt sich trotzdem, die persönliche Beziehung zu Jesus zu pflegen. Jesus sagte an einem anderen Ort: *„Wer mit mir verbunden bleibt, so wie ich mit ihm, bringt reiche Frucht.“* (Joh 15,5). Durch unsere Beziehung zu ihm finden auch andere Menschen eine Beziehung zu Gott und damit das Leben. Und schliesslich erleben Menschen, die mit Christus verbunden sind, einmal die Auferstehung von den Toten. Das ist das Grösste, was uns passieren kann. Und das will Gott Glaubenden und Vertrauenden mit der Erzählung von der Auferweckung der Tochter des Jairus zusprechen: Am Schluss kommt es gut – versprochen. Amen.